

zählen



PFARRBRIEF

St. Agnes _ St. Kunibert _ St. Ursula _ St. Gertrud



KATHOLISCH
IN KÖLN-MITTE

EDITORIAL

Bei Kennenlernspielen frage ich die Kinder meistens nach ihrem Lieblingsfach. Ich staune dann, wie viele von ihnen Mathematik heiß und innig lieben. Ich habe zu diesem Fach stets ein, nun ja, schwieriges Verhältnis gehabt. In meiner Schullaufbahn habe ich im Fach Mathematik meine erste und einzige Sechsz geschrieben. „Du hatts et nie met Aljebra, Formle, Zahle“, hat der Kölner Sänger Wolfgang Niedecken mal rückblickend auf seine Kindheit getextet. Und ich muss sagen: Mir geht es ebenso.

Aber natürlich geht es auch in meinem Leben nicht ohne Zahlen. Und das ist gut

so. Wenn ich koche, dann halte ich mich penibel ans Rezept. Es kommt schon mal vor, dass ich einen Teelöffel Mehl wieder in die Tüte zurück fülle, wenn die Waage 209 Gramm zeigt statt der exakt 200 im Rezept geforderten. Wenn ich meinen

Fahrradreifen aufpumpe, dann exakt auf fünf bar Druck. Ich stöhne allerdings über mein Gewicht und ziehe manchmal vier oder fünf Kilo ab, wenn ich es mal in ein Formular eintragen muss. Zugegeben. In der Wohnung gibt es zwanzig Fenster zu putzen, mein Hund ist 41 Zentimeter groß, die Entfernung von der Agneskirche zum Kölner Dom beträgt 1700 Meter – und wenn ich einen Brief ans Generalvikariat schreibe, dann muss ich immer noch nachschauen, wie die Postleitzahl lautet, denn die kann ich mir einfach nicht merken (50668).

In diesem Heft geht es um „zahlen“ und „zählen“. Georg Thünemann hat Frau Valpertz und Herrn Moers bei der Arbeit zugeschaut. Die beiden zählen seit Jahren die Kollekten in der Agneskirche. Und dabei hilft ihnen eine rappende Maschine. Thomas Sternberg, der ehemalige Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, hat eine Debatte über die Kirchensteuer angestoßen: Er fordert, dass die Gelder unmittelbar den Gemeinden zugutekommen und nicht von den Bistumsleitungen eingezogen und dann verteilt werden. Seine Position finden Sie in diesem Heft. Und es gibt Menschen, die die Minuten und Stunden zählen, bis der anstrengende fremde Tag endlich vorbei ist und die Welt, in der sie sich nicht zurechtfinden, ins Dunkle fällt. Einer von ihnen hat in diesem Heft darüber einen berührenden Text geschrieben.

Neulich bei einer Taschenlampenführung mit Kindern in der dunklen Agneskirche haben wir auch die Orgel erkundet. Herr Maul hat eines meiner Lieblingslieder gespielt: „Weißt du, wie viel Sternlein stehen / An dem blauen Himmelszelt? Weißt du, wie viel Wolken gehen / Weit hin über alle Welt? Gott der Herr hat sie gezählet / Dass ihm auch nicht eines fehlet / An der ganzen großen Zahl.“ Dazu haben die Kinder mit ihren Lampen Sterne an den Kirchenhimmel gemalt. Das war sehr berührend und sehr tröstlich. Ein Gott, der zählt, ist eben auch einer, der nichts verloren gibt.

Eine anregende Lektüre wünscht
Peter Otten, Pastoralreferent



INHALT

1/2023 Titelthema // zählen

// Titelthema

Gastbeitrag: Kirchensteuer – Plus und Minus	4
Bibelanalyse: Mehr als Zahlen	6
Gastbeitrag: Um 12 nach 12	11
Interview: Gezählte Frömmigkeit	12
Archiv: Zahlen aus dem Archiv	15
Hintergrund: Zwei gute Zählgeister	16
Interview: Graf Zahl erzählt	18
Gastbeitrag: Die Nummer 10	20
Gastbeitrag: nochamleben	22
Texttörtchen: Nach sechs	25
Hintergrund: Zahl, was es dir wert ist	26

// Weitere Themen

Hintergrund: Herberge auf Zeit	27
Gastbeitrag: 25 Jahre Priester	30
Interview: Operation Agnes	33

// Rubriken

Erstkommunion	34
Agnesparrei	36
Nachrichten	40
Getauft & Verstorben	42
Fragebogen	43
Impressum	44



KIRCHENSTEUER – Plus und Minus

Die Kirchensteuer führt innerkirchlich zu Problemen: zu einem Machtzuwachs der Bischöfe, einer wuchernden Administration und einer Entfremdung der Gläubigen.

Text: Thomas Sternberg

Foto: Volker Adolf

Unter der Frage „Bis in alle Ewigkeit?“ druckte der Spiegel im März 2023 einen Artikel über die Finanzen der Kirchen in Deutschland ab. Einleitend heißt es, „deutsche Steuerzahler alimentieren die christlichen Kirchen großzügig. Dabei laufen Mitglieder jetzt schneller davon als je zuvor“ (Spiegel, Nr. 11/2023). Nicht zu beseitigen ist offenbar die Vorstellung, die Kirchen profitierten von einer staatlichen Steuer. Dabei handelt es sich bei der Kirchensteuer um die Mitgliedschaftsabgaben der katholischen Gläubigen, deren Einzug sich der Staat mit zwei bis vier Prozent der Einnahmen vergüten lässt – was im Jahr 2022 einen Betrag von über 400 Millionen Euro ausgemacht hat.

Die vollmundigen Äußerungen über ein Ende dieses Einzugs, die „Abschaffung der Kirchensteuer“, werden spätestens dann merklich zurückhaltender, wenn sich die Akteure vor Augen führen, welche Daseinsfürsorge mit dem Geld der Kirchenmitglieder übernommen wird. In der Regel ist es etwa ein Drittel der Einnahmen aus der Kirchensteuer, das für Schulen, Caritas,

Kindergärten und „Entwicklungshilfe“ ausgegeben wird, eine Summe, die andernfalls von der öffentlichen Hand zu übernehmen wäre – und bei weiter zurückgehenden Zahlen künftig vermehrt zu übernehmen sein wird. Nicht zuletzt ist auch die Denkmalpflege der Städte und Landschaften prägenden Kirchengebäude eine Aufgabe, die von den Gläubigen nahezu allein bezahlt wird.

Probleme mit der Kirchensteuer gibt es eher aus der Binnensicht der Kirche. Seit 1950 besteht die staatliche Dienstleistung des Einzugs der Beiträge. Die Mittel werden seitdem nicht mehr an die Pfarreien, sondern – mit dem Argument des Lastenausgleichs – an die Diözesen ausgezahlt. Das hat zu einem enormen Machtzuwachs der Bischöfe und deren seitdem stark anwachsenden Administrationen geführt.

Der Kirchenhistoriker Wilhelm Damberg hat für das Bistum Münster zeigen können, dass die Verwaltung von 30 Personen (inklusive Domkapitel) 1950 auf über 400 im Jahre 1980 anstieg und sich seitdem nochmals mehr als verdoppelt hat. Kirchenbau und -ausstattung, um ein weiteres Beispiel zu nennen, befanden sich bis 1950 selbstverständlich in der Verantwortung

der Gläubigen einer Pfarrei. Schon 1954 beklagte sich der Generalvikar des Bistums Münster über die „bedrohliche Erscheinung“, dass nun etliche Gemeinden Hilfe vom Bistum erwarteten.

Subsidiarität und Eigenverantwortung, die künftig überaus wichtig werden, wurden und werden durch zentralistische Pläne und Verordnungen monströser Verwaltungsapparate abgewürgt.

Dass dies nicht so sein muss, zeigen die Katholiken in der Schweiz, in der nicht die Gemeinden von ihrer Diözese mit „Zuweisungen“ bedacht werden, sondern in der die Pfarreien einen Teil ihrer Einnahmen für diözesane und überörtliche Zwecke abführen. Sicherlich kann das auch zu einem Gemeindeegoismus führen, der die wichtigen überregionalen Aufgaben nicht ausreichend ernst nimmt. Aber der Weg von unten nach oben könnte die Zentralisierung und auch die Entfremdung der Zahlenden von der Entscheidung über die Verwendung ihrer Mittel stoppen. Die Bistümer ihrerseits werden durch die totale Finanzhoheit geführt wie Konzerne, mit Generaldirektor, CEO, Vorstand und einer Verwaltung, die bis in die untersten Gliederungen reglementierend eingreift.



Die Aufgaben der Pfarreien sind fraglos komplexer geworden und können inzwischen kaum ohne fachkundige Unterstützung bewältigt werden. Hier könnten bezahlte Service-Leistungen ansetzen, die diese Aufgaben stützen oder übernehmen. Das funktioniert schon gut bei Bauvorhaben, bei denen die Bauaufsicht an eigene – auch kirchliche – Unternehmen übertragen werden kann. Ähnliches ließe sich auch bei anderen Themen denken; eine bezahlte

Dienstleistung ist etwas anderes als die Übertragung an eine übergeordnete Behörde.

Es gibt im Bereich der katholischen Banken bereits hoffnungsvolle Ansätze zu solchen Serviceagenturen.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Engführung der Kirchenmitgliedschaft auf zahlende Mitglieder.

In anderen Ländern wird als Grundlage für die Zählung der Gläubigen die Zahl der Getauften herangezogen – in Deutschland nur die der Kirchensteuer zahlenden Vollmitglieder. Für Manche mag neben der Entfremdung von der Kirche und einer durchaus erheblichen Ersparnis zunehmend auch die wirksame Form des Protestes gegen kirchliche Entwicklungen und Skandale Grund für einen Austritt sein. Getaufte, die den Kontakt zur Kirche verloren oder bewusst aufgegeben haben, bleiben aber Subjekte der Seelsorge und des kirchlichen Lebens. Oder gilt nur die Alternative ganz drin oder ganz draußen?

Der Umgang mit den Distanzierten und Verbit-
terten, denen, die im „Vorhof des Glaubens“
verbleiben, ist nicht zuletzt durch die Schriften
des Papstes in den Fokus kirchlichen Handelns
gerückt worden. Gibt es da nur über das Geld
gelenktes Plus oder Minus?

*Der Artikel erschien erstmals mit dem Titel ‚Ver-
lust der Subsidiarität‘ in der Spezialausgabe der
Herder Korrespondenz ‚Über Geld spricht man
nicht. Die Kirche und ihre Finanzen‘, April 2023*



Mehr als ZAHLEN

Vom Glück und Unglück symbolischer Bedeutungen

Text : Brigitte Jünger

Fotos: Volker Adolf; Brigitte Jünger,
ArchaeoPlanRistow, Köln

Sie reisen gerne? Vielleicht mit dem Flugzeug? Vor dem Abheben müssen Sie einchecken. Sitzen Sie eher vorne oder lieber hinten im Flieger? Fenster- oder Gangplatz? Egal, was sie wählen, eine Reihe 13 werden Sie nicht finden, jedenfalls in sehr vielen Flugzeugen nicht. Auch Hotels verzichten oft auf Zimmer im 13. Stockwerk und bringen dort lieber das Restaurant oder den Pool unter. In New York mit seinen unendlich vielen Wolken-

kratzen wird in weniger als 10 Prozent davon das 13. Stockwerk auch als solches gekennzeichnet. Die Zahl 13 hat eindeutig einen schlechten Ruf, sie soll Unglück bringen. Und da anscheinend recht viele Menschen daran glauben, lässt man diese Zahl gar nicht erst auftauchen. Vor hundert Jahren allerdings sah das noch anders aus. Da bekam man beim Bäcker ein 13. Brötchen geschenkt, wenn man 12 Brötchen bestellt hatte. Das war das ‚Bäckerdutzend‘, das Glück bringen sollte. Die Symbolik von Glück und Unglück kann sich also wandeln. Bei der Lufthansa gibt es übrigens auch keine Reihe 17. Für Italiener

und Brasilianer beinhaltet diese Zahl ähnlich viel Pech und Ungemach wie die 13.

Zahlen sind eben mehr als nur abstrakte mathematische Objekte, die im Alltag Ordnung schaffen. In sehr vielen Bereichen des Lebens sind sie von alters her mit symbolischem Wert ausgestattet worden. Schon in der Antike ordneten Griechen und, von ihnen beeinflusst, Israeliten und Araber den einzelnen Buchstaben ihrer Schrift Zahlenwerte zu. Daraus leiten sie teilweise bis heute Bedeutungen oder auch geheime Botschaften ab, die sich mithilfe der Zahlen entschlüsseln lassen. So interpretierten einige ultra-orthodoxe Rabbiner die Covid-19-Epidemie als Strafe Gottes. Grund dafür war unter anderem der Zahlenwert 900, der sich sowohl aus der Bezeichnung ‚Corona-Epidemie‘ als auch aus ‚fehlendem Anstand‘ ableiten lässt.

Wer's glaubt, wird selig? Das Lachen sollten sich alle verkneifen, die schon einmal Lotto gespielt haben, anfällig für Glücksspiele aller Art sind oder regelmäßig ihr Horoskop befragen. Persönliche ‚Glückszahlen‘ können auch dort Stimmungen und sogar feste Überzeugungen beeinflussen.

Auch das ist keine Erfindung der Neuzeit, sondern fußt auf uralten Traditionen, die weit in die Kulturgeschichte der Völker zurückreichen. Die Welt zu deuten heißt eben auch, sie mit Bedeutung zu versehen und zwar gerade dort, wo wissenschaftliche Erklärungen nicht vorhanden sind oder noch in den Kinderschuhen stecken. Die 1 als Zeichen für Einheit, die 2 als Zeichen für duale Einteilungen in oben und unten, rechts und links, kalt und heiß, kannten vor viertausend Jahren schon die

Babylonier. Ebenso definierten sie 4 Himmelsrichtungen, 4 Jahreszeiten und 4 Mondphasen. Die 13 allerdings galt ihnen als Glückszahl.

Die Zahlensymbolik der Babylonier, die noch viele weitere Zahlen umfasst, hat auch Eingang in die heiligen Schriften von Juden und Christen gefunden. Das Alte und das Neue Testament sind voll davon. Der eine, einzige Gott, der die Welt an 7 Tagen erschafft, den ägyptischen Pharo mit 7 fetten und 7 mageren Jahren straft und ihm und seinem Volk 10 Plagen schickt. Das Volk Israel, das sich aus 12 Stämmen zusammensetzt und 40 Jahre durch die Wüste zieht. Diese Zahlen setzen sich fort in den 12 Aposteln und den 40 Tagen, die Jesus in der Wüste fastet, was bis heute die Länge unserer Fastenzeit bestimmt.



Die 3 ist in allen antiken Religionen eine göttliche, heilige Zahl. Im Christentum ist sie das Symbol für die Dreifaltigkeit wie auch für andere besondere Konstellationen, zum Beispiel die

Heilige Familie oder die Heiligen Drei Könige. Eine Ahnung davon setzt sich fort bis in die Märchen der späteren Jahrhunderte, in denen drei Aufgaben zu bewältigen sind oder drei Wünsche ausgesprochen werden dürfen.

Eine weitere Zahl, die im Christentum bis in die Architektur hinein Bedeutung zeigt, ist die 8. Sie symbolisierte die Gemeinschaft der Christen, noch bevor der Fisch an ihre Stelle trat, denn die 8 symbolisiert die Auferstehung. 7 Tage dauerte die Schöpfung, 7 Tage hat die Woche, die mit dem Schabbat endete. Darauf folgt mit der 8 das neue Leben in, mit und durch Christus, so die Auffassung. Diese Vorstellung vom Neu-werden spielt auch im Zusammenhang mit der Taufe eine bedeutende Rolle. Taufbecken und Baptisterien sind demzufolge von Anfang an gelegentlich

achteckig gestaltet. Ein frühes Beispiel befindet sich an der Ostseite des Kölner Doms: Das bis heute erhaltene achtseitige Becken bildete den zentralen Punkt eines Baptisteriums aus dem 6. Jahrhundert. Der Estrich unterhalb des Beckens gehört zu einem achteckigen Vorgängerbecken unbekannter Funktion, das noch aus römischer Zeit stammt.

Baptisterien greifen somit auf eine Bauweise zurück, die zuerst die Römer entwickelten. Sowohl Badehäuser als auch Mausoleen für Kaiser und hochgestellte Persönlichkeiten wurden als Rundbauten konzipiert. Das, worauf es ankam, befand sich in der Mitte eines solchen Baus. Kirchen und andere Andachtsräume übernahmen diese Idee, ein zu verehrendes Heiligtum ins Zentrum zu stellen. Schaut man sich allein die Zentralbauten in Jerusalem an, findet man dieses Prinzip an vielen Stellen verwirklicht, an erster Stelle in der Grabeskirche. Das Heilige Grab befindet sich dort in der Mitte eines Rundbaus, die Säulen dieser Rotunde jedoch bilden ein Achteck, ein Oktogon.

Rund und Achteck symbolisieren in gleicher Weise Unendlichkeit und Ewigkeit und vermitteln das den Gläubigen in physisch nachvollziehbarer Weise. Denn ein Zentralbau ist nicht dazu gedacht, sich dem Heiligtum gegenüberzustellen, sondern es singend und betend zu umkreisen.

Solche Riten haben im 5. und 6. Jahrhundert auch die Besucher der Kathisma vollzogen, einer achteckigen Kirche, die sich auf dem Weg zwischen Jerusalem und Bethlehem befand. Heute sind nur noch die Grundmauern dieser Kathisma vorhanden, man übersieht sie leicht,





Rekonstruktion des Kölner Baptisteriums aus dem 6. Jahrhundert

wenn man die ‚Hebron Road‘ Richtung Süden fährt. Ein Besuch lohnt trotzdem, denn die achteckige Anlage ist immer noch gut zu erkennen. Das zentrale Heiligtum bestand in diesem Fall aus einem verehrungswürdigen Felsen, der sich in der Mitte der Kirche befand. Die frühen Christen glaubten, die hochschwangere Maria habe sich auf dem Weg nach Bethlehem auf diesem Stein niedergelassen und ausgeruht. Es handelt sich um die erste Kirche, in der allein Maria verehrt wurde.

Als die Archäologen in den 1990er-Jahren die Überreste der Kathisma freileigten, kam auch ein kunstvoller Mosaikboden zum Vorschein. Wenn man heute einen Eindruck davon bekommen

möchte, muss man nur ein wenig den Sand beiseite wischen, der den Mosaikboden bedeckt.

Die schönen bunten Mosaiken stammen aus dem 5., dem 6. und dem 8. Jahrhundert. Das heißt: Auch nach der Eroberung Jerusalems durch die Muslime im Jahr 638 wurde die Kirche weiter ausgeschmückt. Umayyaden und Abbasiden zerstörten die Kathisma nicht, schließlich wird Maria im Islam als Mutter des bedeutenden Propheten und Gesandten Jesus verehrt. Die Muslime einigten sich mit den Christen auf eine Aufteilung der Gebetszeiten, bauten eine Gebetsnische ein und bereicherten den Bau um ein weiteres Mosaik, das eine Dattelpalme zeigt. Im Koran heißt es, dass Maria ihren Sohn unter einer Dattelpalme zur Welt brachte.



Der Felsendom in Jerusalem folgt in seinen Maßen der Rotunde der Grabeskirche.

Mosaik, die Dattelpalmen zeigen, befinden sich auch im Felsendom auf dem Haram asch-Scharif, dem Tempelberg in Jerusalem. Sie sind die einzigen Naturformen in diesem ansonsten ornamental ausgeschmückten Heiligtum. Das Besondere: Auch der Felsendom ist achteckig. Er ist der älteste muslimische Sakralbau und nach Mekka und Medina das dritt wichtigste Heiligtum der Muslime. Mit seinen blauen Mosaiken und der vergoldeten Kuppel ist er zum Wahrzeichen der Stadt geworden.

Was auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist: Der Felsendom folgt in seinen Maßen exakt der Rotunde der Grabeskirche, sie ist das direkte Vorbild. Als die Muslime im 7. Jahrhundert Jerusalem eroberten und eigene repräsentative Bauten schufen, übernahmen sie einerseits vorhandene Verehrungstraditionen und versahen sie mit eigenen Mythen. Denn der Fels im Inneren des Kuppelbaus stellt für die jüdischen Vorgänger den Ort dar, an dem Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war. Muslime erkennen in ihm die Stelle, an der Mohammed seine mystische Himmelfahrt angetreten hat und dabei den Propheten des Judentums und Jesus begegnete. Andererseits orientierten sie sich für ihren Bau an den Vorbildern, die es in der Stadt bereits gab. Die Grabeskirche war dabei eines der prominentesten Gebäude. Die muslimischen Herrscher Jerusalems zeigten überhaupt keine Scheu,

christliche Baukunst zu übernehmen. Zu Beginn des 8. Jahrhunderts war das ein Akt großer Toleranz den Christen gegenüber.

Grabeskirche und Felsendom sind also enger miteinander verwandt, als man auf den ersten Blick vermutet! Gleichzeitig wirkt die oktagonale Rotunde der Grabeskirche – der erste Zentralbau des Christentums – auch über Jerusalem hinaus vorbildlich. Im 6. Jahrhundert in Syrien und Ravenna, im 8. Jahrhundert in Aachen, im 11. Jahrhundert in Goslar und Essen, überall dort werden achteckige Kirchen errichtet. Die Liste lässt sich bis ins 20. Jahrhundert fortsetzen. Und trotzdem bleiben sie Einzelstücke. Nicht die Zentralbauweise, sondern das Vorbild der antiken Basilika wird für den typischen Kirchenbau prägend. Eine drei- oder fünfschiffige Hallenkirche kommt den praktischen Bedürfnissen der wachsenden christlichen Gemeinden einfach mehr entgegen.

Rund und Achteck verschwinden trotzdem nicht ganz. Sie werden Teil des Kircheninnern, sind in der Vierung des Altarraums ebenso zu finden wie in der Form vieler Baptisterien. Das gilt nicht zuletzt auch in unserer Gemeinde: vom Taufstein in St. Kunibert aus dem 13. Jahrhundert bis zum Taufbecken in St. Agnes aus dem 20. Jahrhundert ist die 8 stets präsent. So ist die Symbolik der Zahl 8 gewahrt, bis hinein in die Gegenwart.

Um 12 nach 12

Um 12:12 Uhr am Markttag, also jeden Donnerstag, laden Pfarrer Peter Seul und Kantor Matthias Bartsch zum Mittagsgebet in St. Agnes ein: 12 Minuten Innehalten mit Musik und Texten, 12 Minuten Auszeit vom Alltag, 12 Minuten Pause. Pfarrer Seul berichtet.

Text: Peter Seul

Foto: Volker Adolf

Die Idee, ein Mittagsgebet zu etablieren, ist Matthias Bartsch und mir während der Pandemie gekommen. Zusammenkünfte waren ja nicht möglich. Gottesdienste aber konnten stattfinden, freilich mit gebotenem Abstand. Die Gebetszeit sollte den Menschen damals in ihrer Isolation, Unsicherheit und Ungewissheit Mut machen. Der Donnerstag wurde als Termin deshalb ins Auge gefasst, weil zeitgleich der Biomarkt auf dem Neusser Platz stattfindet.

Das Mittagsgebet in seiner heutigen Form will in der Mitte des Tages eine ‚Unterbrechung‘ sein. Es soll kurz sein, 12 Minuten dauern, deswegen auch die etwas schräge Uhrzeit 12:12 Uhr. Es will



einen Raum und Rahmen bieten, um im Trubel des Alltags zur Ruhe zu kommen. Es besteht aus einer Mischung aus Musik und Text. Matthias Bartsch hat es sich zur Gewohnheit gemacht, Stücke aufzuführen von Komponisten, die in der betreffenden Woche Geburtstag hatten. So erklingen Werke aus verschiedenen Epochen mit unterschiedlichem Charakter. Meine Textbeiträge orientieren sich in der Regel am Kirchenjahr. Ein kurzes, frei formuliertes Gebet und der Segen beschließen die Gebetszeit.

Es gibt ein kleines, aber zuverlässiges ‚Stammpublikum‘, aber immer auch einige neugierige Interessenten. Es ist außerdem keine Eucharistiefeier, sondern ein Wortgottesdienst, der ab und zu von Ehrenamtlichen übernommen wird, so von Agnes Puffert aus dem Kreis der Lektoren und Lektorinnen.

Matthias Bartsch und ich hatten gedacht, durch den zeitgleich stattfindenden Markt würden mehr Menschen den Weg in die Agneskirche finden. Aber vielleicht braucht es noch Zeit, damit das Format sich als fester Bestandteil der Gottesdienstordnung von St. Agnes etabliert. Deswegen sind wir der Redaktion sehr dankbar, dass wir in diesem Pfarrbrief das Mittagsgebet einem breiteren ‚Publikum‘ vorstellen können

Kommen Sie gerne mal vorbei.

GEZÄHLTE Frömmigkeit

Kann man Frömmigkeit messen? Zumindest kann man vieles zählen, mit und ohne Sinn, erklärt der Theologe Hubertus Lutterbach.

Text: Klaus Nelißen

Fotos: Christian Uebing, privat



Hubertus Lutterbach

Was versteht man unter ‚gezählter Frömmigkeit‘ im Christentum?

Hubertus Lutterbach: Im Bereich der Religion ist der Bereich von Zählen und Frömmigkeit zunächst einmal ungewöhnlich. Aber schaut

man genauer hin, gibt es durchaus eine Menge von Bereichen, in denen gezählt wird. Vor allem werden Frömmigkeitsakte gezählt.

Wie kam die gezählte Frömmigkeit ins Christentum?

Die ersten Hinweise finden sich im Neuen Testament. Da wird Jesus gefragt: Wie oft soll ich vergeben? Sieben Mal oder 77 Mal? Seine Antwort: Du sollst nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal vergeben. Und das heißt doch: ungezählt oft. Gezählte Frömmigkeit im NT kommt also so vor, dass sie ad absurdum geführt wird. Jesus sagt: Es geht nicht ums Zählen, es geht darum, die maßlose Barmherzigkeit Gottes weiterzugeben an alle Menschen.

In meiner Kirchengeschichtsvorlesung bei Arnold Angenendt hörte ich damals: Im Grunde kommt die gezählte Frömmigkeit durch die ‚Germanisierung‘ dann doch ins Christentum?

Nun, die Frage lautet ja: Was wurde gemacht aus den Vorgaben Jesu? Und da gab es Inkulturationen. In urtümlichen, vormodernen Religionsformen spielt das Zählen durchaus eine Rolle. Und nach dem 6. Jahrhundert, als urtümliche Kulturen in das römische Imperium eingedrungen sind, hat



Das Kunstwerk ‚Himmelsleiter‘ in der Lamberti-Kirche in Münster.

Zählen auch die Christlichkeit geprägt. Während Jesus das Zählen ad absurdum führte, haben die Christen doch damit angefangen: im Bereich der Beichtfrömmigkeit, in der Messfrömmigkeit und vor allem bei den Gebeten.

In Münster, in dem wir gerade sind, befindet sich am Turm der Lamberti-Kirche aktuell ein Kunstwerk: ‚Himmelsleiter‘ heißt es. Als ich im Herbst mit meiner Mutter am Kirchturm vorbeiging, war ich erstaunt, dass ihr der Begriff so vertraut war. Sie erklärte: „Früher sagten sie immer, ‚mit jeder bestellten Messe steigt die Seele eine Stufe auf der Himmelsleiter auf.“ Wo sind Ihnen Formen der bestellten Frömmigkeit begegnet?

Ich habe mich lange wissenschaftlich damit beschäftigt. Das Markanteste ist: In den Konzilstexten steht ab dem 3. Jahrhundert, dass es für ein bestimmtes Delikt ein Jahr Buße gibt. Also 365 Tage, an denen jemand bei Wasser und Brot lebt.

Früher dachte man: Der Mensch besteht aus 365 Einzelteilen. Und das Bußjahr bedeutet doch: An jedem Tag wird durch Fasten ein Teil gereinigt, eine Sehne, ein Knochen usw.

Was ist ein Beispiel für absurde Frömmigkeit?

Ich würde die Frage gern anders beantworten. Die gezählte Frömmigkeit kann sich in zwei Richtungen entwickeln. Sie kann zur Veräußerlichung führen, wie das Körperteilzählen. Das ist natürlich eine Frömmigkeit, die mit der Innerlichkeit der Frömmigkeit des Neuen Testaments nur schwerlich vereinbar ist –, ich würde sagen: gar nicht. Aber im späten Mittelalter, im 15. und 16. Jahrhundert, hat man sehr viel gezählt. Dann aber im Dienste der Verinnerlichung. Und das ist sehr wohl vereinbar mit dem Geiste Jesu.

Klassisches Beispiel wäre der Rosenkranz?

Ein treffenderes Bild ist die ‚Christuswiege‘. Die



hat man damals in den Altarraum gestellt und dazu Lieder gesungen wie ‚Lasst uns wiegen das Christkindelein‘. Man konnte diese in Holz stehende Wiege durch eine bestimmte Anzahl vorbestimmter Gebete innerlich ‚zusammensetzen‘. Man nennt das ‚ding-algoretisches Beten‘.

Ein spannendes Wort. Klingt nach Computer. Was meint es?

Man versucht mit der gezählten Frömmigkeit, mit einer strickmustermäßigen Anleitung, einen Gegenstand aus dem Bereich der Frömmigkeit, den man real sehen kann, innerlich zu reproduzieren. So eine Art spiritueller Digitaldrucker – wenn man so will.



Sie sprachen von vormodernen Religionsformen. Jetzt leben wir in der Postmoderne. Und da finden sich viele Selbstoptimierungsstrategien, die mit Zählen zu tun haben – ich denke allein an Sit-ups im Fitnessstudio. Kann das Zählen in der Postmoderne spirituell wieder häufiger werden?

Es hängt ein wenig davon ab, wie jemand psychisch drauf ist. Ich möchte mal sagen: Wer so eine Form braucht, dem hilft das. Ich unterstütze ein Kloster in Brasilien. Immer an Weihnachten hatten die Schwestern in einem Brief aufgezählt, wie viele Gebete sie verrichtet, wie viele Messen sie gefeiert haben. Also: Welche Werke der Frömmigkeit in welcher Zeit verrichtet wurden. Irgendwann haben sie sich entschieden: Diese Art der Statistik passt nicht mehr in unsere Zeit. Und sie haben das nicht mehr öffentlich ausgewiesen. Dann haben sie aber von Spendern richtig viel Post bekommen; Leute haben ihre Enttäuschung artikuliert. Daraufhin haben die Schwestern das Zählen wieder angefangen.

ZAHLEN aus dem Archiv

Text & Foto: Brigitte Jünger

Das Pfarrarchiv der Agnesgemeinde in der Weißenburgstraße **14** ist eine wahre Fundgrube für Zahlen – vor allem hohe Zahlen. Dabei ist das Archiv selbst eher klein: Auf **32,4** Quadratmetern befinden sich **15,20** Regalmeter, darauf **599** Ordner mit Unterlagen zu Eheschließungen, Verstorbenen, Taufen, Kirchenaustritten, Rechnungen, Pressemitteilungen, Personalakten und und und Daneben wird im **190** mal **190** Zentimeter großen Stahlschrank das Nikolaus-Groß-Archiv verwahrt. In diesem Schrank befindet sich auch das Fotoarchiv, das geschätzt **10.000** Fotos und Dias umfasst. Die Archivalsammlung beherbergt Archivalien aus der Zeit der Grundsteinlegung von St. Agnes von 1896 bis heute. Herr des Ganzen ist Werner Teske, der das Archiv seit **2009** betreut und dort **1** mal in der Woche für **2** Stunden zu finden ist. Werner Teske freut sich immer über interessierte Besucher. Einen Termin können Sie unter der Telefonnummer **0221 725338** verabreden.



KONTAKT

*Pfarrarchiv der Agnesgemeinde
Weißenburgstr. 14
Souterrain
50670 Köln*

*Terminvereinbarung
unter 0221 725338*

Werner Teske, eingerahmt von seinem Vorgänger, Benjamin Decker, und dem Widerstandskämpfer Nikolaus Groß.



ZWEI GUTE Zählgeister

Die Erträge der Opferstöcke und der Wochenendkollekten stehen unter der Obhut von zwei ganz besonderen ‚Zählern‘.

Text und Fotos: Georg Thünemann

Einmal die Woche treffen sich Wolfgang Moers und Marianne Valpertz in der Sakristei von St. Agnes, um die Opferstöcke zu leeren und die Kollekte des Wochenendes zu zählen. Rund zwei Stunden dauert das Sammeln, Zählen und Protokollieren der Spenden. Insgesamt sechs Kerzen-Opferstöcke gibt es in St. Agnes. Jeder einzelne hat einen Namen. Die meisten Kerzen werden an der ‚Immerwährenden Hilfe‘ angezündet und bezahlt. Das Prozedere ist immer gleich: Valpertz hat die Schlüsselgewalt und entleert die Opferstöcke, Moers schaut, dass das Geld jeweils in den richtigen Sack kommt, um hinterher alles ordnungsgemäß verbuchen zu können. Neben den sechs Kerzen-Opferstöcken gibt es noch einen

Opferstock für die Armen – das Geld geht an die Caritas – und die Behältnisse für die Kollekten. Seit 1990 ist Volpertz im Zähleinsatz, Kollege Moers kam 2018 hinzu. Eine Vertretung gibt es keine, bei Urlaub oder Krankheit fällt eine Entleerung schon mal aus.

In den Jahren gab es schon zahlreiche Diebstähle. Trauriger Höhepunkt war das Verschwinden eines kompletten Opferstockes, mehrere hundert Kilos schwer, mithilfe einer Sackkarre. Die ausgeraubte Metallkiste wurde später an der Äußeren Kanalstraße gefunden. Auch sonst stellt das Geld der Kirchenbesucher für Langfinger eine Versuchung dar. Mittlerweile merken die beiden Zählgeister, wenn weniger Geld im Topf ist als üblich, und werden besonders aufmerksam. „Ich fühle mich für die

Opferstöcke verantwortlich und würde eher Geld reintun. Das ist Vertrauenssache“, so die freiwillige Helferin.

2015 haben die Ehrenamtlichen sogar mehrere Milliarden im Opferstock gefunden. Hier handelte es sich allerdings um Reichsmark, die über die Jahrzehnte hinweg in den Ritzen der Kisten festklemmte.

Gezählt wird nicht mehr manuell, sondern mit einer Zählmaschine, die Moers vor Jahren selbst angeschafft und bezahlt hat. Bevor der elektronische Zähler das Geld bekommt, müssen fremde Währungen herausgesucht werden. Denn sonst hilft nur noch der Schraubenzieher, um die fremde Münze wieder aus der Maschine zu entfernen.

Regelmäßig wandern die Reste ausländischer Urlaubskassen in den Klingelbeutel. Lange Zeit standen polnische Münzen ganz oben auf der Fremdwährungsskala. Heute finden sich Scheine aus den Emiraten im Korb. Die Geldstücke oder -scheine werden übers erzbischöfliche Generalvikariat umgetauscht. Und auch D-Mark-Bestände landen immer noch im Klingelbeutel. Das Geld wird gesammelt und dann bei der Bundesbank umgetauscht.

Die gesamten Einnahmen werden im Kollektenbuch erfasst und von beiden ehrenamtlichen Zählern bestätigt. Abschließend landet das Geld im Tresor, von wo es im Laufe der Woche von einem Boten abgeholt und zur Bank gebracht wird.

Ein eingespieltes Team: Marianne Valpertz und Wolfgang Moers.



GRAF ZAHL erzählt



Graf Zahl, im US-amerikanischen Original Count Von Count (oder kurz: Count), ist eine Sesamstraßen-Muppet-Figur, die alles und jeden zählt, unabhängig von Größe, Menge oder wie viel Ärger er anderen verursacht. Klaus Nelißen hat ihm vier Fragen gestellt.

Text: Klaus Nelißen

Fotos: Sesame Workshop, Klaus Nelißen

**Graf Zahl, zunächst die wichtigste Frage:
Ihre Lieblingszahl?!**

Ich bin Amerikaner: My favorite number is the next one!

**In diesem Jahr zählt die Sesamstraße 50 Jahre.
Können Sie mir weitere Zahlen nennen, die in
diesem Zusammenhang wichtig sind?**

2.931! So viele Folgen der deutschen Sesamstraße wurden bisher produziert.

Und 4! Vier Finger haben die Puppen mit Händen. Aber 5! Das Krümelmonster hat fünf Finger an jeder Hand. Wolle hat Klauen, Pferd hat Hufe und das sprechende Obst und Gemüse ... zählt am besten selbst!

150 Länder! Der Sesame Workshop ist in den USA eine unabhängige gemeinnützige Organisation

und weltweit aktiv. Er steht hinter der TV-Sendung ‚Sesamstraße‘ und ist mit den Puppen in mehr als 150 Ländern aktiv. So bietet er zum Beispiel mit zentralen Gesundheitslektionen Hilfen in schwierigen Situationen.

**Seit wann gibt es die Sesamstraße in
Deutschland und wie kam es dazu?**

Eintausendneunhundertdreundsiebzig: Am 8. Januar 1973 startete die Sesamstraße in Deutschland. Sie war der Pionier des Kinderfernsehens, das es bis dahin in (West-)Deutschland überhaupt nicht gab. Fernsehen für Kinder war damals in dieser Form neu.

Das Bildungskonzept der frühen 1970er-Jahre hatte die Vermittlung von Vorschul-Basiswissen in den Fokus des Programms gestellt. Es ging darum, das Alphabet und Zählen zu lernen. Da war ich als Nummer eins dabei! Davon hat sich die Sesamstraße aber ein Stück weit entfernt. Es wird viel weniger gezählt! Heute stehen soziales



und emotionales Lernen im Vordergrund. Leitfragen sind zum Beispiel: Wie gehe ich mit mir und meinen Mitmenschen um? Oder: Wer bin ich? Welche Gefühle habe ich? Vielfach ausgezeichnet mit nationalen und internationalen Preisen, ist die Sesamstraße eine der erfolgreichsten deutschen Kindersendungen. Sie ist öffentlich-rechtliches Kinderprogramm und damit werbefrei und kostenlos.

Gerade feiert die Sesamstraße mit Elin den Zuzug einer neuen Bewohnerin, die im Rollstuhl sitzt. Was wissen Sie schon von ihr?

Die ersten Aufnahmen für die Produktion mit Elin fanden im März in Hamburg statt. Zu sehen sein wird Elin in der neuen Staffel im Herbst 2023 in der ARD Mediathek und im KiKA.

In die Sesamstraße ziehen von Zeit zu Zeit neue Bewohner ein. Mit Elin ist nun erstmals eine Figur mit dabei, die eine körperliche Behinderung hat. Sie ist also auch eine Nummer eins! Elin ist ein lebensfrohes, ungeduldiges, an naturwissenschaftlichen Themen interessiertes Mädchen, das, wie wir alle, in erster Linie Spaß haben will. Ihre Behinderung ist nur ein Merkmal von ganz vielen! In einer ihrer ersten Geschichten wird Elin zusammen mit ihren Freunden ein Seifenkistenrennen der besonderen Art erleben.

Vielen Dank – auch an Ulrike Zieseemer vom Norddeutschen Rundfunk für die freundliche Vermittlung!

DIE NUMMER 10

Das Haus mit der Nr. 10 am Ebertplatz trägt einen Segensspruch.
Die Tochter der Eigentümer weiß, warum.

Text: Martina Crone-Erdmann

Foto: Brigitte Jünger

In großen Städten findet man sie nur noch ausgesprochen selten: Segenssprüche an Häusern und über Eingangstüren. Schade, denn es ist doch ein schöner Brauch, Menschen, die aus- und eingehen, die aufbrechen und heimkommen, unter den Schutz des Herrn zu stellen. So hat meine Großmutter uns auch immer ein „Geh mit Gott“ auf jeden Weg mitgegeben – einschließlich Kreuzchen auf der Stirn.

Dieselbe Großmutter war es, die über der Eingangstür unseres 5-stöckigen Wohnhauses mitten auf dem Ebertplatz jenen Schriftzug hat anbringen lassen, der viele Passanten und natürlich die Bewohner von Nummer 10 immer wieder aufmerken lässt: „In Gottes Namen“. Man wundert sich, was die Menschen gut zwei Meter über Kopf doch noch aufnehmen. Der Blick scheint häufiger nach oben zu schweifen, als man denkt ...



Natürlich hat die Sache mit dem Spruch eine Geschichte, und die erzähle ich gerne:

Mein Großvater war Zahnarzt (früher Dentist genannt). Er praktizierte vor dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Hause Ebertplatz 10 in einer gemieteten Praxis. Unter schwerem Bombenbeschuss wurde das Haus im Krieg zerstört und brannte 1943 ab. Die Familie suchte an verschiedenen Orten Unterschlupf, Großvater war zum Wehrdienst eingezogen worden. Eine Viruserkrankung, die nicht richtig behandelt wurde, brachte ihn für lange Zeit in ein Lazarett, aus dem er schließlich als Schwerbeschädigter entlassen wurde. Die Familie floh nach Sachsen, wo mein Großvater nach Kriegsende trotz seiner Behinderung wieder als Zahnarzt tätig wurde.

In der Evakuierungszeit litt die Familie viele Jahre unter Heimweh, die Verbindung nach Köln riss nie ab. Vor allem mein Vater vermisste seine Heimatstadt schmerzlich. Heute unvorstellbar: Das Heimweh trieb ihn als Zwölfjährigen allein und schwarz über die Zonengrenze zurück nach Köln, wo man ihn vorübergehend in einem Waisenhaus unterbrachte. Seine Eltern waren vorerst in Sachsen geblieben, um das Geld zu verdienen, das die Familie ernähren sollte.

Eine gute Fügung wollte es, dass das Grundstück am Ebertplatz – der übrigens öfter seinen Namen gewechselt hatte – nach dem Krieg zum Verkauf

stand. Mehr als ein paar Grundmauern waren von der Bebauung nicht übriggeblieben. Meine Großeltern kauften das Trümmergrundstück und bauten das Haus Anfang der 1950er-Jahre wieder auf. Die Familie kehrte zurück – versehrt, aber vollständig. Aus Dank darüber, dass alle die schlimmen Jahre überlebt hatten, erhielt das Haus nach dem Willen meiner Großmutter seinen Schriftzug über der Tür:

Im Gottes Namen

Die Reaktionen, die er über die Jahrzehnte hinweg auslöste, waren überwiegend positiv. Viele unserer Mieter wohn(t)en ausdrücklich gerne „in Gottes Namen“. Allerdings wurde das Haus auch immer wieder Angriffspunkt für Sprayer und Randalierer – leider etwas häufiger als die Nachbarhäuser ... Überdies hat es Mietinteressenten gegeben, die wegen des Türspruchs abgesprungen sind. Glaubensfrage. Für uns ist klar: Der Spruch bleibt! Wir haben ihn gerade im Rahmen einer Haustürerneuerung frisch angestrichen.

Eine der schönsten Begebenheiten hat sich vor langer Zeit im Zusammenhang mit der Postzustellung ereignet. Ein Briefschreiber kannte zwar nicht die genaue Anschrift unseres Hauses, jedoch den Spruch über der Tür – zumindest fast. Er schrieb auf das Kuvert: „Köln, Haus um Gottes Willen“. Der Brief wurde erfolgreich zugestellt.

Im Gottes Namen

nochamleben

Die Person, die dies geschrieben hat, lebt mittendrin. Und doch haben die Menschen um sie herum davon, wie sie lebt, keinen Schimmer. Sie zählt die Minuten und Stunden, bis der seelisch anstrengende Tag endlich vorbei ist. Schwere Depression heißt der Fachbegriff. Dieser Text könnte Menschen mit einer großen Niedergeschlagenheit oder einer depressiven Episode triggern.



Text: Anonym

Illustration: Sarah Nagelschmidt

Tut mir leid, Mam. Du hast dich geirrt. Ein, zwei Jahre bevor du starbst, meintest du zu mir: „Wenn du Menschen nur mal eine Chance gibst, dich zu kennen, mögen sie dich sicher auch.“ Und ich denk’, du hast das wirklich geglaubt. Weil du selbst irgendwas an mir gemocht hast. Das entfachte damals bei mir einen Funken heimlicher und hartnäckiger Hoffnung.

Nach deinem Tod habe ich mich also aufgemacht, dieser Spezies Mensch, die ich jahrelang vermieden hatte, wieder zu begegnen. Hab’ mich selber wieder aufgemacht.

Vor meinem inneren Auge das Bild von andern Kindergartenkindern, die hinter mir her sind. Ich

lauf’ weg und eine der Erzieherinnen stellt sich zwischen sie und mich. Das Gefühl von Panik, dann diffuse Schwermut und die Frage: Warum haben die es auf mich abgesehen? Später in der Schule, in der Turngruppe, auf der Straße – überall, wo andere Kinder waren, gab es die, die mich herausfanden und sich freuten, mich ein bisschen zu quälen.

Die Wohnung war zu klein für uns und drumherum die Stadt. Der Weg zur Straßenbahn mit den grauen Häuserblöcken auf der einen und der Schnellstraße auf der anderen Seite. Ich fuhr oft allein mit der U-Bahn; die Erschöpfung und das Unbehagen dieser Fahrten inklusive einiger verstörender Begegnungen sind immer noch präsent. Sicher fühlte ich mich damals nur in meinem Zimmer. Las und las und schrieb Geschichten von Mädchen und ihren Freundinnen. Lebte in der Welt in meinem Kopf. Und mein Vater stand vor meiner Zimmertür und wurde laut. „Warum geht sie nicht mal raus und unternimmt was?“ Meine Mutter sagte: „Lass sie doch in Ruh’.“ Und ich wusste, es ist meine Schuld und ich bin falsch. Und versuchte, unsichtbar zu werden. Und so weit nach innen wegzulaufen, dass der Schmerz mich nicht mehr erreicht.

Bis ich fünfzehnjährig mit der Mutter und der Schwester in ein völlig fremdes Land zog. Dessen Grundcharakter manchmal harsch, doch auch herzlich und bejahend war, dessen Intensität und Lebendigkeit mich packte. Durch den Filter einer neuen Sprache brach ich durch in eine neue Welt, spürte sie und schmeckte sie und begann mich selbst anders wahrzunehmen. Und zum ersten Mal konnte ich genießen, anderen Menschen auf der Straße zu begegnen. Ihre Blicke selbstbewusst zu erwidern. Und am Leben dabei sein.

Doch Bekannte wurden nicht zu Freunden, und Beziehungen waren nicht von Dauer. Instinktiv lief ich solchen hinterher, die kein echtes Interesse an mir hatten, und ergriff die Flucht, wenn mich jemand gern zu haben schien: Denn viel schlimmer als enttäuscht zu werden ist, andere zu enttäuschen. Und vielleicht war da auch die Angst, diese neue Sicherheit und Freiheit wieder zu verlieren. Irgendeinen Zauber zu brechen: Vielleicht hatte sich das sonderbare Mädchen nicht verwandelt, sondern nur versteckt.

Nach privat durchweg schwierigen, aber auch erfüllten und vor allem akademisch reichen Jahren des Studierens stand ich mit dann mit Anfang dreißig vor unklarer Zukunft im Land ohne Recht auf Verbleib. Und ich ging zurück ins Land der Staatsbürgerschaft.

Zurück in Deutschland, suchte ich vergeblich nach Arbeit. Ich begann ein Praktikum und scheiterte an Einsamkeit und Depression. Was in meinem Umfeld passierte, brachte Verdrängtes wieder hoch. Ich stürzte ab. Rutschte quasi aus der Welt der ‚Normalen‘ in die Welt des zweiten Arbeitsmarkts, dann in eine gänzlich ohne Arbeitsmarkt. Und verschwand.

Und hier bin ich heute noch, zwanzig Jahre später. Sechs, sieben Jahre habe ich noch versucht, mir ein ‚richtiges‘ Leben aufzubauen: Arbeit, Hobbys, eventuell Familie. Jedenfalls Verbindung zu anderen Menschen. Dann gab ich auf. Zog mich abermals zurück, quasi ins Zimmer meiner Kindheit, gottseidank inzwischen mit Internet und mit einer Welt von Erlebtem. Und ich teilte diese Welt fast ausschließlich noch mit meiner Mutter, die davon eine Menge kannte und verstand. Deren Wichtigkeiten meinen ähnlich waren und mit der ich unter Tränen lachen konnte, weil das Leben verrückt ist: so arg und so schön.

Bis sie eines Montags im November aus dem Haus ging und starb. Ich in der leeren Welt zurückblieb. Und ich schlug mich durch die endlosen Tage, wartete und wartete, dass sie wiederkäme und das Leben weiterginge, aber sie kam nicht. – Doch ich hatte ihr versprochen, noch zu bleiben. Alles zu probieren. Weil ich ihr das schuldig war für ihre Liebe. „Ein Jahr“, hatte ich zu ihr gesagt, als ich nach ihrer Beerdigung allein im Bus saß, „ein Jahr bleibe ich da und probier’s.“

Das ist jetzt vier Jahre und ein bisschen her. Hätte ich gewusst, was mich erwartet ... ja. Jedenfalls hab’ ich es probiert. Und probiert. Bis der Traum, mit anderen Menschen zu leben, zum Albtraum geworden war. Aus dem ich mich vor einem halben Jahr durch Umzug befreit hab’. Jetzt lebe ich in einer Zimmerwohnung unterm Dach in Sicherheit. Und natürlich allein.

Manchmal bin ich Tage in der Wohnung, ohne mit jemand zu reden. Und dann zieht sich meine Innenwelt zusammen. Selbst das Denken scheint mühsam zu werden. Und ich seh’ mich nach den

Schatten in den Ecken um. Irgendwann versuche ich nur noch, mich selbst zu beruhigen: mit Essen, Musik, mit den Stimmen im Radio – bis der Nebel sich lichtet und das Gefühl von Bedrohung sich hebt. Bis ich ausatmen kann.

Zukunft kann ich nicht denken. Leben ist von Tag zu Tag. Ich versuch' nicht mehr, Freunde zu finden, ich glaub' nicht mehr dran. Aber ich freu' mich an freundlichen Menschen und ein bisschen Kontakt. Deshalb ist es gut, dass ich zu essen brauch'. Auch wenn ich mich überwinden muss, die Tür von innen aufzuschließen und hinauszugehen. Und an guten Tagen setz' ich mich auf eine Bank und hol' mein Buch raus. Nehm' das Leben um mich in mich auf.

Manchmal kommen mir Gedanken, dass ich irgendwie ein schlechter Mensch sei, oder trotz guter Absicht Schlechtes bringe, und es macht mich traurig und verwirrt. Meistens denk' ich aber, ich bin einfach anders. Dass ich anders denke, Dinge anders wahrnehm'. Falsch verstanden werde. Vielleicht andere falsch versteh. – Dass es einfach nicht zusammenkommt.

Manchmal krieg' ich Angst zu vergessen, wie es war, als mich jemand wahrnahm – plötzliches Begreifen in den Augen, was ich meine, überraschtes Anerkennen. Als ich einmal stolz auf mich war. Und ich zitterte, die Sprache zu vergessen, die mir neue heile Wörter und den Mut gab zu sagen, was ich liebe. Die ich nicht mehr spreche, aber noch in meinem Herzen bewahr'.

Für gewöhnlich steh ich eher nachmittags als mittags auf, öffne den PC, zieh mich an. Finde von der Traum- in die Tagwelt. Ein, zwei Stunden später gibt es Frühstück. Wichtig ist die passende Musik.

Die hellen ersten Stunden meines Tages nutz' ich gern zum Puzzlen – einer wunderbaren Tätigkeit, die mich je nach Balance eher runterfährt oder animiert. Ist es draußen dunkel, wird die Wohnung mein Kokon; nur der gedimmte PC und das Licht der Kerze. Die realen Menschen schlafen und spiegeln nicht mehr mein Alleinsein, und die fiktionalen oder virtuellen Charaktere klopfen an. Laden mich ein. Nachts gilt in meinem Haus Coleridges „willing suspension of disbelief“: Manchmal glaube ich nachts sogar an mich.

Das Schwierigste ist oft der Übergang zum Schlafen. Doch zu meinem Glück ist gerade Mai. Eh' es hell wird, öffne ich die Tür zum Balkon, und die Vögel, die von draußen singen, geben mir genug Geborgenheit, dass ich den PC schließen kann und zwei oder drei Stunden später in Schlaf falle.

Gute Nacht, Mam. Ich bin noch am Leben. Oder so etwas in der Art.

Es gibt seelsorgerische Unterstützung für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Neben den Seelsorgerinnen und Seelsorgern vor Ort gibt es im Erzbistum Köln besonders ausgebildete Expertinnen und Experten. Ansprechpartnerin ist Dr. Pauline Mantell, Referentin für Psychiatrieseelsorge im Erzbistum Köln

Tel: 0221 / 1642 – 1772
pauline.mantell@erzbistum-koeln.de

Die Telefonseelsorge ist rund um die Uhr unter 0800-1110222 erreichbar.



NACH SECHS

Wie alle anderen sitzen wir auf den Rändern der Blumenkübel und trinken Bier vom Kiosk. Der Sommerabend so lau, der Platz idyllisch trotz der breiten Straße, an der er liegt. Vielleicht macht das die alte Kirche, vielleicht das Kopfsteinpflaster.

Im Blickfeld zwei Studentinnen. Geisteswissenschaften oder Pädagogik, tippe ich. Schön sehen sie aus. Entspannt, fröhlich, bequeme Hosen und einfache Tops.

Natürlich wollen wir nicht lauschen. Doch als die Dritte dazukommt, können wir nicht anders. Zu spektakulär der Auftritt mit der großen Pizzaschachtel. Das Kreischen, herrlich pubertär. Wie ungeduldig sie den Karton in ihre Mitte stellen und loslegen, große Stücke abreißen und genüsslich kauen.

Und wie eine sich feierlich in Pose schmeißt, den fettigen Zeigefinger hochreckt und doch nicht ernst bleiben kann. Stattdessen losprustet: „Mädels! Keine Kohlenhydrate nach sechs!“

Texttörtchen bestellen:

Diese und andere Texttörtchen gibt es auch als Grußkarten – vorne das Foto, ganz hinten der Text und in der Mitte viel Platz für eigene Geschichten oder Grüße für einen lieben Menschen.

Zu bestellen unter:

www.carolindoermbach.de/meine-angebote/publikationen

Text: Carolin Dörmbach

Foto: Volker Adolf

ZAHL, was es dir wert ist

Gegenüber der Agneskirche gab es ein Jahr lang einen Laden, der gerettete Lebensmittel verkauft hat. Den Preis haben die Kunden selbst bestimmt. Jetzt ist ‚The Good Food‘ leider nach Nippes umgezogen.

Text und Foto: Peter Otten

Ein festes Ritual in meinem Leben ist zu Ende gegangen: auf dem Weg zum Einkaufen erstmal am Schaufenster von ‚The Good Food‘ haltmachen. Schauen, was in den Gemüseboxen liegt. Wenn es Paprika gibt (und es gab sie oft!), dann schnell überlegen: Mache ich einen griechischen Salat? Dann kaufe ich erst im Supermarkt eine Gurke, Oliven und Feta-Käse und nehme mir auf dem Rückweg zwei, drei knallrote Schoten mit. Oder doch lieber das vorzügliche vegetarische Paprikapesto? Mit geretteten Paprika, die ich im Backofen grille, dazu ein gutes Öl, geröstete und gemahlene Mandeln und Gewürze?

Ich habe diesen Laden geliebt. Und ich bin traurig, dass er nicht mehr da ist. Klar, es bleibt das Regal mit gerettetem Gemüse im IGLU am Sudermannplatz. Aber das liegt halt leider nicht auf meinem Weg. Und ‚The Good Food‘ hat meinen Speiseplan echt oft inspiriert. Gab es Birnen, gab es am Sonntag daheim Birnen-Tarte. Oft gab es Süßkartoffeln, und so habe ich zum ersten Mal in meinem Leben selbst Süßkartoffelpommes im Ofen zubereitet. (Das geht übrigens gut, wenn man die Sticks in Stärkemehl wälzt.) Es gab Ingwer, Zitronen, Äpfel, Trauben, Tomaten, Zucchini und Kartoffeln – und das nicht selten in Bio-Qualität.

Das Gemüse war eigentlich immer topp frisch. Gut, manchmal hat sich die Paprikahaut schon in Falten gelegt. Aber das tut sie im Backofen sowieso. Und allerspätstens nach dem Pürieren ist das nun wirklich egal. Neben Gemüse habe ich mit Vergnügen Salzgebäck (die Salzstangen/Salzbrezel-Tönnchen werde ich vermissen ...), Madeleines für den Sonntagskaffee und vor allem jede Menge Hafermilch auf den Tresen gelegt. Erst durch ‚The Good Food‘ habe ich realisiert, wie lange Hafermilch haltbar ist. Gigantisch lange.

Am Verkaufstresen kam es jedes Mal zum Schwur: „Zahl, was es dir wert ist.“ Diese Regel hat an der Wand geklebt. Was ist ein Liter Hafermilch wert, deren Haltbarkeitsdatum überschritten ist? Und wenn es noch dazu die Super-duper-Hafermilch ist, die im Laden 2,20 Euro kostet? Was ist eine gerettete Paprika wert? Wo ein Kilo Paprika im Geschäft locker sechs, sieben Euro kostet. Und was ein Tönnchen Salzstangen? Von denen ich annehme, dass sie, weil knochentrocken und gesalzen, eh quasi unsterblich sind. Ich habe meistens ungefähr das gegeben, was ich im ‚normalen‘ Laden auch gezahlt hätte. Das schreibe ich nicht, um mich besonders generös zu zeigen, sondern weil ich finde: Die ‚The Good Food‘-Truppe besteht aus Idealisten. Alle arbeiten ehrenamtlich. Die Verkäuferinnen und Verkäufer. Und auch die Men-

So schön war ‚The Good Food‘ im Agnesveedel



schen, die mit einem Auto zu den Bauern fahren, dort unverkäufliche Ware abholen und sogar noch, wie Rut und Noomi im Alten Testament, auf abgeernteten Feldern Liegeengebliebenes und Übersehenes auflesen. Ja tatsächlich, auch das machen die. Ihre Leidenschaft für Lebensmittel hat mich oft beschämt. Das fand ich heilsam. Wem Apfel und Kartoffel nicht egal sind, dem kannst du getrost die Welt anvertrauen. Das denke ich jetzt. Also: Schade für uns im Agnesviertel, dass ihr weggeht. Schön für die Menschen in der Simon-Meister-Straße in Nippes, dass ihr jetzt dort seid.



HERBERGE auf Zeit

Die Kirchen in Deutschland haben die Möglichkeit, abgelehnte Asylsuchende ins Kirchenasyl zu nehmen. In der Agnespfarre sind in den letzten Monaten vier von ihnen aufgenommen worden.

Text: Peter Otten

Fotos: Elke Otten, Peter Otten

Endlich habe ich mir die Zeit genommen. Ralf Schmittem, sein Mitbewohner Maschud Beki, Mohamed Mohamad, Ezzhadin Shamsi und Hamad Merzo sitzen an unserem Küchentisch. Sie kommen alle aus Syrien. Mohamad Beki, der Bruder von Maschud, hatte leider keine Zeit. Schade, denn mit ihm hat ja vor einem

dreiviertel Jahr alles angefangen. Das mit dem Kirchenasyl.

Das Telefon hat geklingelt. Ralf Schmittem war dran. Ein pensionierter Lehrer aus dem Ursulaviertel. Ob ich ihm helfen könne? Dem Bruder seines Mitbewohners drohe die Abschiebung. In fünf Tagen sei der Termin. Mohamad Beki fiel unter die sogenannte ‚Dublin II‘-Regelung. Die besagt, dass das Land, in dem jemand zuerst registriert



worden ist, das Asylverfahren durchführen muss. Herr Beki war von Algerien kommend in Spanien an Land gegangen. Dann aber nach Deutschland weitergereist. Denn hier lebt schon ein Teil seiner Familie, zum Beispiel sein Bruder Maschud in einer WG mit Ralf. Das Zusammenziehen könnte ja Sinn ergeben. Um sich zum Beispiel bei den ersten Schritten in einem fremden Land zurechtzufinden. Aber das Gesetz sieht etwas anderes vor. Und in Spanien werden Asylsuchende nicht so gut versorgt wie in Deutschland. Viele leben auf der Straße, bekommen keinerlei finanzielle Unterstützung. Das ist für Menschen wie Herrn Beki, Herrn Mohamad oder Herrn Shamsi, die zum Teil schon Jahre auf der Flucht sind, schreckliche Aussichten.

In Deutschland gibt es das Kirchenasyl. Kirchengemeinden können Menschen, die abgeschoben werden sollen, eine Zeitlang beherbergen. Die Zeit soll genutzt werden, um die Situation der

Betroffenen noch einmal genau zu prüfen. Liegen vielleicht doch schwerwiegende Gründe vor, die ein Bleiben in Deutschland rechtfertigen? In der Zeit des Kirchenasyls sind die Gemeinden für den Unterhalt der Menschen verantwortlich. Zudem müssen sie eine Unterkunft stellen.

Es gibt gar nicht so viele Kirchenasyl-Fälle in Deutschland. Im Erzbistum Köln sind es derzeit nur neun. Das ist nicht viel. In Nordrhein-Westfalen sind es rund 290. Davon übernehmen die weitaus meisten Fälle evangelische Gemeinden. Einen Fall übrigens die Thomaskirche bei uns in der Nachbarschaft.

Vieles mussten wir nach dem Anruf von Ralf Schmitt in Windeseile organisieren. Dabei geht nichts ohne Klaus Hagedorn. Er leitet die ‚Aktion Neue Nachbarn‘, die im Erzbistum Köln die Arbeit für Geflüchtete koordiniert und fördert. Und er ist

der Beauftragte für Kirchenasyl. Über ihn läuft das Verfahren im Kontakt mit dem Katholischen Büro in Düsseldorf und dem Bundesamt für Migration. Bei der Erstellung der Schriftsätze hilft Benedikt Kern vom Netzwerk für Kirchenasyl in NRW. Er erstellt beispielsweise das Dossier, in dem die Kirchengemeinde Gründe aufführen muss, die gegen eine Abschiebung sprechen. Wie dankbar bin ich, dass die Kirche solche Stellen finanziert. Denn ohne diese verlässliche Fachlichkeit hätten wir uns in den Fäden des Verfahrens schon oft verheddert. Und kapituliert.

Überhaupt: toll, welche Netzwerke auf einmal entstehen! Da sind zunächst Ralf Schmittem und Maschud Beki. Sie erledigen Behördengänge, geben Sprachunterricht, gehen mit den Menschen einkaufen, verbringen Freizeit mit ihnen. Da sind die Schwestern der Gemeinschaft von Jerusalem, die sich beim Suchen nach einer Unterkunft die Köpfe zerbrechen. Verwaltungsleiter Frank Engelke, der Kirchenvorstand von St. Gereon und die Hausmeister, die unkompliziert bei der Unterbringung geholfen haben. Da gibt es die Menschen, die für Angelegenheiten der Caritas Geld spenden, das wir nun gut gebrauchen können. Da sind wieder andere, die einfach nur fragen: Wie geht's den Geflüchteten? Auch der Pfarrgemeinderat hat sich neulich mit dem Thema beschäftigt und Herrn Mohamad und die anderen kennengelernt.

Ich habe ein orientalisches Reisgericht gekocht. Die Teller dampfen. Mohamed Mohamad zeigt mir sein Handy. Auf dem Display läuft ein Film. Ein schwarzes Schlauchboot auf dem Mittelmeer. Ich entdeckte Mohamed Mohamad und Ezzhadin Shamsi. Die Wellen zischen und fliegen. Die Männer singen. Wie bei einem Schulausflug, denke ich.

Das kaum einer schwimmen kann, daran denke ich lieber nicht. „Manche warten monatelang auf die Gelegenheit zur Überfahrt“ erklärt Maschud Beki. „Wenn es dann losgeht, dann ist das wie



Weihnachten und Geburtstag.“ Sie haben alles zurückgelassen. Ezzhadin Shamsi hat seine Frau und seine Kinder schon ewig nicht mehr gesehen. Kontakt nur übers Handy. Mohamed Mohamad zeigt mir ein anderes Video. In Syrien hat der schmale Mann in einer Schreinerei gearbeitet. In dem Filmschnipsel bringt er Holzverzierungen an einer Wand an. Er träumt von einer Ausbildung als Tischler. Ralf Schmittem hat schon Kontakte zur IHK geknüpft. Er ist der Einzige, der noch im Kirchenasyl in St. Agnes ist. Für die anderen drei ist es gut zu Ende gegangen. Inzwischen ist Deutschland für ihr Asylgesuch zuständig geworden. Und sie sind wieder in die Städte zurückgekehrt, aus denen sie gekommen waren. Nach dem Essen machen wir Fotos. Die Stimmung ist gelöst. Es wäre natürlich besser, es gäbe eine Welt ohne Schlepper und ohne Kirchenasyl. Aber so ist es halt nicht. Wir können aber daran arbeiten. Und an der einen oder anderen Ecke schon mal anfangen.



25 JAHRE PRIESTER

Unser Innenstadtpfarrer Dominik Meiering ist vor 25 Jahren zum Priester geweiht worden. Für uns erinnert er sich zurück.

Text und Fotos: Dominik Meiering

„Wir haben seinen Stern gesehen!“ So lautete das Motto der Domwallfahrt im Jahr 1998 zum 750-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung des Kölner Domes. Das war das Jahr, in dem ich mit 18 Mitbrüdern zum Priester geweiht wurde. Ich war im Domchor und bei den Dommessdienern groß geworden, hatte viele überzeugende Priesterpersönlichkeiten kennengelernt und dachte: „So etwas, das wäre auch etwas für Dich.“ Die Welt sah damals anders aus: Ich fing als Kaplan in Düsseldorf (!) an, in einer Pfarrei mit einer Kirche und allem, was dazugehörte. Messdiener, Jugendgruppen, Familienmesskreis, Jugendchor, Frauengemeinschaft, Caritasrunde und vieles mehr. Was mich damals bewegte: Eine schöne

Liturgie zu feiern, mit den jungen Menschen, für die ich verantwortlich war, das Leben zu teilen, in Gemeinschaft mit vielen an diesem Kirchort in Düsseldorf-Mörsenbroich zu feiern, zu trauern, zu hoffen. Es war für mich eine Zeit des Aufbruchs, im Leben und im Glauben. Eine Zeit, die ich nicht vergessen werde.

Seit der Priesterweihe vor 25 Jahren ist viel Wasser den Rhein hinuntergeflossen. Vieles hat sich geändert, in der Gesellschaft, in der Kirche, in mir. Und dennoch habe ich nach wie vor Freude an der Liturgie, an der Gemeinschaft mit Menschen, am Feiern, Trauern und Hoffen. Acht Jahre war ich Kaplan in Düsseldorf, Neuss und in St. Agnes. Dann neun Jahre Stadtjugendseelsorger, drei Jahre Generalvikar und nun seit 2018 Pfarrer in der Kölner

« Dominik Meiring ist ein
leidenschaftlicher Prediger

Innenstadt mit den 26 Kirchen im Sendungsraum. In dieser Rolle gibt es vieles zu organisieren, zu beraten, zu planen, zu managen und zu leiten. Eine Aufgabe, die fordert, manchmal überfordert. Aber ich lebe von den vielen lieben Menschen, die mitmachen, die die Dinge auch selbst motiviert in die Hand nehmen und die ernst machen mit ihrem Wunsch, unsere Welt nach dem Beispiel Jesu zu beseelen.

Dieser Tage sagte mir jemand etwas Sympathisches: „Dominik, du bist jetzt im besten Alter. Du hast genug Frische, um die Dinge kraftvoll anzupacken, und genug Lebenserfahrung und Reife, um zu wissen, worauf es ankommt.“ Manchmal fühle ich mich ganz anders, aber gut hat es trotzdem getan.

Am 18.06.2023 feiert Domkapitular Dr. Dominik Meiring in der Basilika St. Aposteln sein silbernes Priesterjubiläum. Der Gottesdienst beginnt um 11:30 Uhr. Anschließend gibt es dort einen Empfang vor der Kirche. Alle sind herzlich eingeladen.

Unsere Agnesgemeinde möchte ihm auf Beschluss des Pfarrgemeinderates als Zeichen der Wertschätzung und des Dankes ein Geldgeschenk machen. Das Geld soll auf Wunsch von Pfr. Meiring der Singschule Köln-Mitte zugutekommen.

Sie können Ihren Beitrag auch mit dem Stichwort ‚Priesterjubiläum Dominik Meiring – Singschule‘ auf das Konto ‚Förderverein St. Agnes DE 17 3705 0198 0017 6020 20‘ überweisen.

25 Jahre //
18.06.23

Am Tag der Weihe »





Operation AGNES

Die Agneskirche ist in die Jahre gekommen. Einige Schäden müssen dringend repariert werden. Der Kirchenvorstand plant deswegen Sanierungsmaßnahmen. Hans Reusteck erzählt, was unbedingt getan werden muss.



Die Fragen stellte: Peter Otten

Fotos: Peter Otten

Von weitem sieht Agnes tiptopp aus. Und doch muss einiges repariert werden. Was genau?

» Leider sieht St. Agnes nur von weitem gut aus. Die Zeit nagt am Gebäude. Zur Erhaltung muss an der Fassade, besonders an den Schmuckelementen, einiges gesichert und verankert werden. Im Innenraum ist die Elektrik, Beleuchtung und die Lautsprecheranlage sanierungsbedürftig. Darüber hinaus fehlt Abstellraum. In der momentanen Situation wird natürlich auch die Heizung überprüft.

Die letzte Sanierung ist schon ein paar Jahrzehnte her. Die Ansprüche an eine Kirche haben sich verändert. Spielt das bei der Sanierung auch eine Rolle?

» Die inhaltlichen Anforderungen an eine Kirche haben sich im Laufe der Jahre geändert. So wird die Einrichtung eines Messcafés diskutiert. Wie oben schon angesprochen, fehlt Abstellraum. Hier suchen wir nach Möglichkeiten, den wechselnden Anforderungen durch verschiedene Veranstaltungen und dem Kirchenraum gerecht zu werden.

Bei Sanierungen wird zunehmend auch auf Nachhaltigkeit und Umweltschutz geachtet. Wo wird das bei Agnes zu sehen sein? Bekommt Agnes zum Beispiel eine Photovoltaikanlage aufs Dach?

» Wir sind noch in der Planung und ich kann dem Ergebnis nicht vorgreifen. Aber an einer Optimierung der Heizung wird planerisch bereits gearbeitet. Die Planung für Elektrik und Lautsprecheranlage sowie Beleuchtung werden sicherlich einen Beitrag zur Nachhaltigkeit und für den Umweltschutz bedeuten.

ERSTKOMMUNION

Fotos: Günter Scholz, Volker Adolf

2023





Wir sind die AGNESPFARREI

Von ‚Agnes noch schöner machen‘ bis zum Verein, der die Kirchenmusik fördert: In der Agnespfarre gibt es eine Menge Gremien, Gruppen und Initiativen. Hier können Sie sie kennenlernen.

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
Agnes noch schöner machen Eine kleine Gruppe macht die schöne Umgebung der Agneskirche noch schöner. Wir treffen uns etwa einmal im Monat für zwei bis drei Stunden, jäten Unkraut, harken die Blumenbeete und überlegen, welche Blumen wir noch pflanzen wollen. Wir sind keine Profis, aber wir haben ein großes Herz für alles, was blüht und leuchtet.	<i>Peter Otten Pastoralreferent peter.otten@erzbistum-koeln.de Tel 0221 - 78 80 75 25</i>
agnes.treff Wir sind ein Gesprächskreis und diskutieren über kirchliche, theologische, religiöse, spirituelle, mehr oder weniger tiefsinnige Themen. Zu unseren Treffen kommen Studierende, Berufstätige, Familienmenschen und andere. Es gibt einen festen Kern, aber auch einige Teilnehmer, die nur manchmal vorbeischauen. Die Themen legen wir gemeinsam fest. Jeder kann sich mit seinen Anliegen einbringen.	<i>Peter Otten Pastoralreferent agnestreff@st-agnes.de Tel 0221 - 78 80 75 25</i>
Bau- und Pfarrverein St. Kunibert Wir möchten die Ausstattung der Basilika St. Kunibert erhalten, erneuern und verschönern, die Kirchenmusik fördern und die feierliche Gottesdienstgestaltung unterstützen.	<i>Gabriele Hilger (Vorsitzende) Tel 0157 - 52 08 50 27</i>
Bücherei Wir verleihen mehr als 4500 Medien, darunter Romane und interessante Sachbücher, Bilderbücher, CDs und die beliebten Tonie-Figuren für Kinder. Öffnungszeiten: Sonntag 10:30–12:15 Uhr; Montag & Dienstag 17–19 Uhr; Donnerstag 15–17 Uhr. In den Schulferien ist nur dienstags geöffnet.	<i>Marijke Prilipp-Frey Blumenthalstr. 1 koeb-st-agnes@web.de Tel 0221 - 78 80 75 - 19 www.koeb-st-agnes.de</i>
Chöre Wir bieten für unterschiedliche Stimmen und Singleidenschaften die entsprechenden Chöre: Den kleinen Chor, den Agnes-Chor, eine Schola und die Singschule Köln-Mitte.	<i>Kantor Matthias Bartsch matthias.bartsch@katholisch-in-koeln.de Tel 0221 - 78 00 75 23</i>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
Eine-Welt-Kreis Wir verkaufen jeweils am ersten Sonntag im Monat nach der Messe Produkte aus Fairem Handel. Wir unterstützen mit den Überschüssen ein Misereor-Projekt in Afrika: Unter dem Motto ‚Christen und Muslime gemeinsam‘ helfen wir Bauern und Handwerkern in Burkina Faso.	<i>Anja Bettenworth</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 00 75 23</i>
Elternband Wir spielen ab und zu Musik im Gottesdienst. Neben verschiedenen modernen Gottesdienstliedern haben wir auch Popsongs im Repertoire.	<i>Klaus Nelißen</i> <i>nelissen@katholisches-rundfunkreferat.de</i>
Förderverein St. Agnes Wir unterstützen Initiativen und Aktivitäten spiritueller, kultureller, künstlerischer und sozialer Art. Dies geschieht durch persönlichen Einsatz, durch Einwerbung und Bereitstellung finanzieller Mittel und geht über den Unterhalt und die Instandsetzung der Kirchen und Einrichtungen der Gemeinde hinaus.	<i>Thomas Schäfer</i> <i>Birgitt Caspers</i> <i>foerderverein@st-agnes.de</i>
Freunde und Förderer von St. Ursula Wir veranstalten monatlich mehrere Treffen in loser Folge mit unterschiedlichem Programm. Das Programm wird monatlich festgelegt.	<i>Dr. Peter Seul</i> <i>Pfarrvikar</i> <i>peter.seul@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 42</i>
Katholische Frauengemeinschaft St. Kunibert (kfd) Wir veranstalten monatlich mehrere Treffen in loser Folge mit unterschiedlichem Programm. Das Programm wird monatlich festgelegt.	<i>Ulrike Möller</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 788 07 50</i>
Katholische Jugend St. Agnes Wir sind eine Gruppe junger Erwachsener, die sich regelmäßig im Jugendtreff „Point“ im Pfarrzentrum St. Agnes trifft. Wir unterstützen bei Festen oder Aktionen für Familien und kümmern uns an Ostern um das Osterfeuer. Das Highlight des Jahres ist das Sommer-Zeltlager für Kinder und Jugendliche von 8 bis 18 Jahren. Die Freizeit findet in der Regel in den letzten beiden Wochen der Sommerferien statt.	<i>Tabea Jäger</i> <i>stagnessola@gmail.com</i>
kfd St. Agnes Wir sind eine engagierte Gemeinschaft von Frauen für Frauen. Wir gestalten ein buntes Programm für unsere Mitglieder und Interessierte. Wir laden ein zu Gottesdiensten, Besinnungstagen, Ausflügen, kreativen Kursen und vielem mehr.	<i>Marianne Valpertz</i> <i>valpertz.m@t-online.de</i> <i>Tel 0221 - 73 71 18</i>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
Kindermesskreis Wenn Kinder die religiöse Welt entdecken, geht es oft um Vertrauen in die Welt. Wir sind ein Kreis von Vätern und Müttern. Einmal im Monat lesen wir einen Bibeltext und überlegen, welche Botschaft drinsteckt. Daraus entwickeln wir Gedanken, von denen wir im Sonntagsgottesdienst in der Agneskirche erzählen.	<i>Peter Otten</i> <i>Pastoralreferent</i> <i>peter.otten@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i>
Kirchenvorstand Auch in einer Kirchengemeinde sind Geld und Ressourcen wichtig. Wir kümmern uns um die Finanzen und die Verwaltung der Pfarrgemeinde St. Agnes.	<i>Dr. Dominik Meiering, Dr. Axel Hänel, Birgitt Caspers</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 00 75 50</i>
Kölner Kevelaer-Bruderschaft an St. Kunibert von 1672 Seit 1672 ziehen einmal im Jahr Pilger von Köln zu Fuß zum Gnadenbild der ‚Trösterin der Betrübten‘ nach Kevelaer am Niederrhein. Pilgern ist eine ganzheitliche Meditation, eine ganzheitliche Hingabe, ein ganzheitliches Gebet: Körper und Geist kommen in Einklang – ganz so, wie wir von Anfang an als Menschen gemeint sind.	<i>Michael Rind</i> <i>koelner.kevelaer-bruderschaft@web.de</i> <i>koelnerkevelaerbruderschaft.de</i> <i>Tel 022 04 - 634 83</i>
Kölsch Hätz Immer mehr Menschen wohnen aus unterschiedlichen Gründen alleine, fühlen sich isoliert und haben nur wenige Kontakte in ihrem Stadtteil. Die ökumenische Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz unterstützt eine aktive Nachbarschaft und möchte die Menschen miteinander verbinden.	<i>Klaus Stallmann,</i> <i>Kölsch Hätz Büro</i> <i>Krefelder Straße 57, 50670 Köln</i> <i>Tel 0221 - 16 84 07 97</i> <i>info@koelschhaetz.de</i>
Kunstkreis St. Agnes Wir laden regelmäßig Künstler und Künstlerinnen ein, in der Agneskirche Ausstellungen zu realisieren. Damit wollen wir als Christinnen und Christen mit Kunst und Kultur spannende Diskussionen anregen.	<i>Monika Brüggemann</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 788 07 50</i>
Literatur in St. Agnes Ein spannender Roman, ein kontrovers diskutiertes Sachbuch, ein Autor, der etwas zu sagen hat, eine Autorin, die fesselt. Wir laden solche Menschen ein, in der Agneskirche zu lesen.	<i>Peter Otten</i> <i>Pastoralreferent</i> <i>peter.otten@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i>
Liturgiehelferinnen und -helfer Menschen, die ehrenamtliche Dienste in der Liturgie versehen möchten, lesen Texte der Bibel als Lektor oder Lektorin. Sie singen Psalmen als Kantor oder Kantorin oder helfen mit, die Kommunion auszuteilen. Wir bilden auch Menschen dazu aus, selbständig Gottesdienste vorzubereiten und zu feiern.	<i>Agnes Puffert</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 0</i>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
Maria 2.0 Wir sind ein Netzwerk von Menschen, die sich für umfassende Veränderungen in der katholischen Kirche einsetzen. Wir fordern unter anderem Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen und eine erneuerte Sexualmoral. Einmal im Monat feiern wir ein Montagsgebet in der Agneskirche.	<i>Rotraut Röver-Barth</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i>
Mess-Café Bei uns gibt's am ersten Sonntag im Monat nach der 11:15 Uhr-Messe in der Agneskirche leckeren Kaffee. Dazu lockere Gespräche mit allen Messbesuchern. Und wir organisieren das.	<i>Friederike Cremer, Agnes Puffert,</i> <i>Ute Reckenfelderbäumer</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i>
Mininstantinnen und Ministranten Wir helfen in unseren rot-weißen Gewändern vor allem in den Gottesdiensten. Wir tragen Kerzen, schwenken das Weihrauchfass und bringen Brot und Wein zum Altar. Aber nicht nur das: Es gibt Filmnächte, Spielenachmittage, Ausflüge und manchmal sogar eine Reise nach Rom.	<i>Felix Höddinghaus</i> <i>messdiener-hv@xef.li</i> <i>Tel 0221 - 788 07 50</i>
Pfarrbriefredaktion Wir erzählen zwei Mal im Jahr in einem Magazin, was in der Pfarrgemeinde los ist und was das Viertel bewegt.	<i>Peter Otten, Pastoralreferent</i> <i>peter.otten@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i>
Pfarrgemeinderat Wir entwickeln und gestalten das pastorale Wirken in der Agnespfarre, sodass die Kirche in den Lebensräumen und Lebenswelten der Menschen präsent ist.	<i>Dr. Thomas Schaefer (Vorsitzender),</i> <i>Dr. Martin Dambowy, Clara Knauf,</i> <i>Ute Strunk (alle Vorstand)</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i>
sankt gertrud: kirche + kultur In St. Gertrud realisieren wir fortlaufend Ausstellungen, Konzerte und andere Kunstprojekte. Dadurch ist die Kirche zu einem Ort geworden, an dem Künstlerinnen und Künstler existenzielle Fragestellungen aufgreifen.	<i>Peter Otten, Birgitt Caspers</i> <i>gertrudkircheundkultur@st-agnes.de</i>
Senioren-Spielkreis Wir haben Freude an Karten- oder Brettspielen. Und wir möchten im Kontakt zu anderen Menschen im Seniorenalter bleiben und uns gleichzeitig geistig fit halten. Wir treffen uns mittwochs um 14 Uhr im Pfarrzentrum von St. Agnes, Stormstraße 1.	<i>Elisabeth Gross</i> <i>st.agnes@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 0</i>
Singschule Köln-Mitte Gemeinsames Singen fördert und stärkt. Mit der Chorzeit, der Musikzeit und der Singzeit bieten wir verschiedene Möglichkeiten für derzeit weit über 400 Kinder und Jugendliche, ihre Stimme auszuprobieren und Lust am gemeinsamen Singen zu finden.	<i>Matthias Bartsch, Kantor</i> <i>matthias.bartsch@katholisch-in-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 00 75 23</i>

NAME / WAS MACHEN SIE	KONTAKT
Sternsingen Jedes Jahr bringen Kinder und Jugendliche aus unserer Pfarrei Menschen den Segen. Sternsingerinnen und Sternsinger schreiben oder kleben ihn über Haus- und Wohnungstüren. Dabei sammeln sie Geld für Projekte, durch die auf der ganzen Welt Kinder unterstützt werden, zum Beispiel mit dem Bau von Schulen oder Freizeiteinrichtungen.	<i>Peter Otten</i> <i>Pastoralreferent</i> <i>peter.otten@erzbistum-koeln.de</i> <i>Tel 0221 - 78 80 75 25</i>
Ursulabruderschaft Wir sind eine Gebetsgemeinschaft. Und das bereits seit über 560 Jahren. Die Mitgliedschaft steht allen Männern und Frauen offen. Durch die Mitgliedsbeiträge und Spenden wird das aktive Gemeindeleben in St. Ursula sowie der Erhalt der Bausubstanz der Kirche unterstützt.	<i>Stadtdechant Msgr. Robert Kleine</i> <i>stadtdechant@katholisches.koeln</i> <i>Tel 0221 - 92 58 47 70</i>
Verein zur Förderung der Kirchenmusik an St. Agnes e.V. Wir fördern die Arbeit der musikalischen Gruppen und das musikalische Angebot in St. Agnes durch finanzielle Unterstützung und durch tätige Hilfe rund um die kirchenmusikalischen Veranstaltungen und Angebote.	<i>Matthias Bartsch, Kantor</i> <i>Matthias.bartsch@st-agnes.de</i> <i>Tel 0221 - 78 00 75 23</i>

NACHRICHTEN

Wallfahrt nach Kevelaer

Auch in diesem Jahr pilgert die Kölner Kevelaer-Bruderschaft an St. Kunibert wieder von Köln nach Kevelaer. Die Wallfahrt findet vom 24.–29. Juli 2023 statt. Die Pilgerinnen und Pilger gehen die Strecke zu Fuß. Allerdings gibt es auch die Möglichkeit, einen Teil oder auch die gesamte Strecke mit dem Bus zu fahren. Alle Infos und die Anmeldung gibt es unter www.koelnerkevelaer-bruderschaft.de.



Foto: Georg Thünemann

NACHRICHTEN

Begleitprogramm

Zur Ausstellung ‚Liebres en Sankt Agnes‘ von Rogelio Almedo Cervantes, die im Spätsommer in der Agneskirche zu sehen sein wird, gibt es ein Begleitprogramm. Die Eröffnung der Ausstellung ist am Sonntag, den 20. August um 12:15 Uhr im Anschluss an die Messe. Zum Thema „Der Hase – ein Wiederkäuer?! ‚Irrtümer‘ der Bibel und die Tierversessenheit der Kirchen“ hält der Theologe Thomas Ruster am Dienstag, den 29. August um 20:00 Uhr einen Vortrag in der Agneskirche. ‚White Rabbits & Black Horses – Agnes legt auf‘ ist das Motto, wenn Norbert Bauer und Martin Dambowy am Freitag, den 1. September Platten auflegen. ‚Obdachlos katholisch‘ lautet der Titel ihres Buches, aus dem die Religionswissenschaftlerin und Autorin Regina Laudage-Kleeberg am Donnerstag, den 7. September um 19:30 Uhr lesen wird.



Foto: Rogelio Ormedo

Erstkommunion in St. Agnes

In St. Agnes beginnt im Dezember die Vorbereitung auf die Erstkommunion 2024. Sind Sie neugierig, aber noch unschlüssig? Wollen Sie wissen, wie die Erstkommunionvorbereitung in St. Agnes abläuft? Am Mittwoch, den 27. September gibt's um 20:00 Uhr in der Agneskirche einen Infoabend dazu.



Foto: Günter Scholz

Gemeinsamer Martinszug im Agnesviertel?

Einige Schulen und Kitas im Agnesviertel haben ‚die Köpfe zusammengesteckt‘ und überlegt, ob es im Agnesviertel einen gemeinsamen Martinszug geben kann. Nach langen Beratungen hat der Kreis davon Abstand genommen. Es ist beispielsweise schwierig, im Veedel einen Platz zu finden, der 2000 bis 3000 Menschen problemlos aufnehmen kann. Denn so viele Menschen könnten locker zusammenkommen. Daher werden die Kitas und Schulen weiter in je eigenen kleinen Rahmen St. Martin feiern. Dennoch soll es im November einen ‚Veedelszug‘ für alle Menschen geben, die Lust haben, gemeinsam mit Laternen durch das Veedel zu gehen. Der Auftakt findet in der Agneskirche statt. Enden wird der Zug mit gemeinsamem Singen, Martinsfeuer und Getränken. Im Vorfeld soll es ein Einsingen geben, zu dem die Ursulinenschule einladen wird. Im Familienforum soll es die Möglichkeit geben, Laternen zu basteln. Weitere Informationen – vor allem Daten und Uhrzeiten – werden nach dem Ende der Sondierungen rechtzeitig bekannt gegeben.

Kommt alle und singt mit!

Am 26. November findet wieder das inzwischen traditionelle Chor- und Orchesterkonzert unserer Chöre in St. Agnes statt: Großer Chor, Kleiner Chor, die Gruppen der Singschule Köln-Mitte ab dem Grundschulalter sowie die 3. und 4. Klassen der Nikolaus-Groß-Schule führen gemeinsam mit dem Neuen Rheinischen Kammerorchester Werke von

Beethoven, Mendelssohn und Stanford sowie ein eigens für unsere beteiligten Kinder komponiertes Stück (Uraufführung!) auf. Die Proben dafür starten ab Pfingsten – wer Freude am gemeinsamen Singen hat und das bei uns ausprobieren möchte, melde sich gerne bei Kantor Matthias Bartsch unter musikinstagnes@st-agnes.de!



Unser Redaktionsteam / Foto: Klaus Nelißen

KONTAKTE

Monika Waizner, Fabienne Malchow und Claudia Eisenreich helfen Ihnen in unseren Büros gerne weiter. Sie erreichen sie telefonisch unter 0221. 788 07 50 und 0221. 12 12 14 bzw. per E-Mail unter pfarrbuero@st-agnes.de // Pfarrer Dr. Dominik Meiering: 0221. 29 24 05 - 50 // Pfarrer Peter Seul: 0221. 78 80 75 - 42 // Schwester Andrea: 0221. 78 80 75 - 17 // Peter Otten: 0221. 78 80 75 - 25 // Diakon Uli Merz: 0170. 606 30 61 // Matthias Bartsch (Kirchenmusik): 0221. 78 80 75 - 23

FRAGEBOGEN

Alexander Grün ist 23 Jahre alt. Seit Juni 2022 ist er Basilikaorganist an St. Ursula und Organist in der Pfarrei St. Agnes.

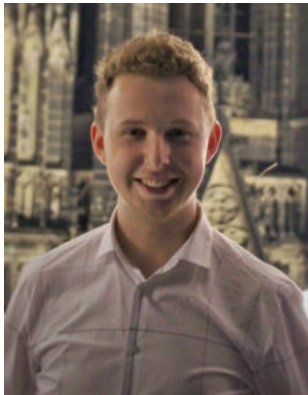


Foto: Matthias Dichter

Wenn Sie Johann Sebastian Bach wären: Welches Stück müssten Sie noch unbedingt komponieren?

Präludien, Fugen und Variationen über das ‚Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit‘ für Spinett, Chalmereau und Sopranstimme ad libitum BWV 1870 ... oder so ähnlich ... Ich glaube, dass das Gesamtwerk J.S. Bachs schon vollkommen ist.

Youtube-Kanal: organist 2000 alias Alexander Grün

Was gefällt Ihnen im Agnesviertel?

Ein junges, vielseitiges und pulsierendes Viertel mit der Agneskirche als Herzstück.

Was ist Ihre Lieblingsstelle oder Lieblingsgestalt in der Bibel?

Eine Bibelstelle, die mich seit ein paar Tagen bewegt, ist Joh 6,60-69: Die Spaltung zwischen den Jüngern nach der Rede Jesu, Christi Frage an die Apostel: „Wollt ihr auch weggehen?“, und schließlich das Bekenntnis des Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Was ist das Faszinierendste am Orgelspiel?

Die Königin der Instrumente, ein ganzes Orchester als einzige Person zum Klingen bringen zu dürfen.

Warum sind Glocken in einer Kirche unverzichtbar?

Glocken begleiten jeden Christen von der Taufe bis zur Beerdigung und repräsentieren die Kirche akustisch in unserer Öffentlichkeit. Sie gehören zu den ältesten noch erhaltenen Musikinstrumenten, sind einzigartig in ihrer Gestaltung, in ihrer liturgischen sowie weltlichen Funktion und gehören fest zu unserer Kultur.

Was ist Ihrer Ansicht nach heute die wichtigste Aufgabe einer Kirchengemeinde?

Den Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben in unserer heutigen Zeit authentisch zu verkünden.



Liebres (© Rogelio Ormedo)

» ROGELIO OLMEDO CERVANTES „Liebres en sant Agnes“ – Freudensprünge der Intuition

Eröffnung:

Sonntag, 20. August 2023, 12:15 Uhr, St. Agnes
Neusser Platz 18, 50670 Köln

Täglich von 9:00–19:00 Uhr



IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Pfarrgemeinde St. Agnes, Neusser Platz 18, 50670 Köln, www.st-agnes.de,

Kontakt: peter.otten@st-agnes.de, **Redaktion:** Carolin Dörmbach, Brigitte Jünger, Hilde Naurath, Klaus Nelißen, Peter Otten, Eric Stamm, Ute Strunk, Georg Thünemann, Judith Uebing, **Grafikdesign:** Sarah Nagelschmidt

Foto Titelseite: Sarah Nagelschmidt, **Druck:** Zimmermann Druck + Medien